

Seifen und soziale Verantwortung: Die Renaissance der Aspasia in Winterthur

WINTER
THURER
2023
JAHRBUCH

Claudia Sedioli (Text), Andreas Mader (Bild)

Bereits vor 145 Jahren wurden an der Rosenstrasse Seifen hergestellt. Heute verarbeiten Mitarbeitende der Winterthurer Brühlgut-Stiftung in einem Raum der ehemaligen Aspasia-Fabrik wieder natürliche Zutaten zu duftenden Handseifen – auch dank verschiedenen Winterthurer Institutionen, die immer an dieses aussergewöhnliche Sozialprojekt geglaubt haben. Ein Besuch in der Seifenmanufaktur.

Es duftet nach Aprikosen und Seife, das Mischwerk rattert schon fordernd, als Andreas Signer die weissen Seifenflocken aus Oliven- und Kokosnussöl hineinrieseln lässt. In der ehemaligen Seifenfabrik Aspasia an der Rosenstrasse, in einem Raum direkt unter der Passerelle, wird nach fast 50 Jahren Pause wieder Seife hergestellt. Nicht mehr die bis zur Schliessung 1976 beliebte Familienseife «Aspasia», die Rasierseife «Rasofix», die Babypflegeprodukte «Lactoderma», wie die Verkaufsschlager von einst hiessen. Für den europäischen Markt, den die ehemalige Aspasia-Seifenfabrik mit Handelsreisenden, Anzeigen und Plakaten bediente, wird nicht mehr produziert. Die neue Seifenmanufaktur stellt im Rahmen eines Sozialprojekts ein kleines Sortiment von Hand- und Pflege-seifen her, made in Winterthur.

Zum Start der Seifenproduktion sind drei Hand- und Pflege-seifensorten – Aprikose, Olive und Calendula – sowie eine Shampooseife mit Verveine geplant.

An den Aufgaben wachsen

Andreas Signer ist angehender Sozialarbeiter in der Brühlgut-Stiftung und betreibt die Manufaktur zusammen mit Menschen, die aufgrund verschiedenster Beeinträchtigungen nicht im ersten Arbeitsmarkt tätig sind. Nicole Stähli ist eine von ihnen: Sie arbeitet bereits im Verkaufsladen s'Zäni der Stiftung am Oberen Graben und hilft neu auch bei der Seifenproduktion mit. «Die Idee ist, dass fünf bis sechs Menschen mit Beeinträchtigung hier Verantwortung übernehmen. Wir planen, den Mitarbeitenden immer mehr Aufgaben zu übertragen,

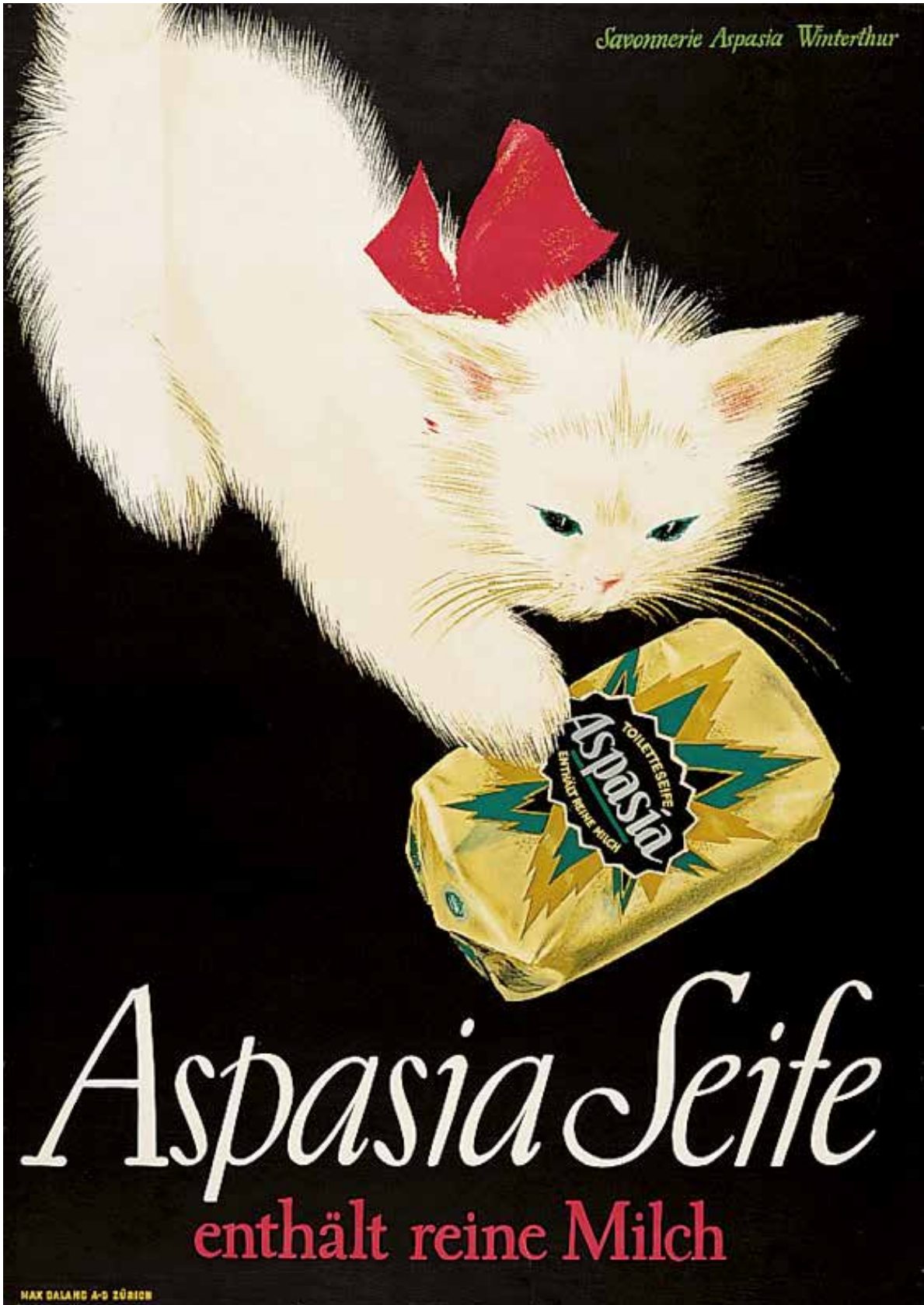
bis sie hier weitgehend selbstständig arbeiten», erklärt Signer und fügt hinzu: «Wir haben die Erfahrung gemacht, dass unsere Mitarbeitenden an den Aufgaben wachsen und bereit sind, Verantwortung zu übernehmen.»



Unter der Passerelle der ehemaligen Seifenfabrik Aspasia liegt die neue Seifenmanufaktur. Das Trio der Brühlgut-Stiftung – Andreas Signer, Thomas Balsiger und Uwe Eckerlein (von links) – bringt die Seifen wieder an die Rosenstrasse.

► Blick in die Aspasia-Vergangenheit: Mit dem Kätzchen wurde 1917 die Aspasia-Seife erfolgreich beworben.

Savonnerie Aspasia Winterthur



Aspasia Toiletteseife
enthält reine Milch

Aspasia Seife
enthält reine Milch

MAX GALAND A-D ZÜRICH



Die reduzierte Seifenproduktion, wie sie hier in der ehemaligen Aspasia-Fabrik betrieben wird, eignet sich dafür besonders gut: Der eigentliche, nicht ganz ungefährliche Verseifungsprozess, bei dem Fette mit Lauge gekocht werden, findet in Winterthur nicht statt. «Wir kaufen die fertigen Seifenflocken ein und verarbeiten sie hier weiter», sagt Signer und mischt zusammen mit Stähli im Mischwerk das Seifengranulat mit den Zutaten für die heutige Aprikosenseife: sogenanntem Scrub – gemahlene Aprikosenkerne – für den Peelingeffekt, nach Aprikose duftendem Parfümöl, aus den Kernen gepresstem Aprikosenöl sowie Farbstoffen. Auch für die weiteren Seifenrezepturen werden nur palmölfreie und vegane Rohstoffe verwendet. Dass sie ohne Tierversuche hergestellt würden, sei mittlerweile gesetzlich vorgeschrieben, erklärt das Seifenteam.

Von der Masse zum Seifenbarren

Zehn Minuten lang wird die Seifenmasse gut durchgemischt. Damit die Seifenflocken auch wirklich von den Wirkstoffen durchdrungen werden, kommt alles in die nächste Maschine, den Extruder, der in drei Durchgängen alles noch einmal gründlich zerkleinert und mischt, bis eine homogene Masse entsteht. Diese wird zu langen Seifenbarren gepresst.

Dass Mischer, Extruder und andere Maschinen hier stehen und Seife produzieren, ist Thomas Balsiger zu verdanken. Der Projektleiter der Brühlgut-Stiftung recherchierte hartnäckig, bis er einen bezahlbaren und nicht zu schweren Maschinenpark fand – schliesslich muss der Boden des alten Fabrikgebäudes die Produktionsstrasse tragen können. Mit seinem Team besuchte er Schulungen zur Seifenherstellung, in denen alle lernten, die Maschinen fachgerecht zu bedienen, zu reinigen und zu warten. «Hygiene ist natürlich ein grosses Thema.



Zudem muss man am Anfang immer ein bisschen experimentieren, bis man zum Beispiel für jedes Rezept die optimale Konsistenz der Seifenmasse gefunden hat, denn nur so lassen sich die einzelnen Seifenstücke gut formen», sagt Balsiger.

Einzel gepresste Seifenstücke

Inzwischen sind die Seifenbarren etwas getrocknet, werden in der Druckluftpresse zu Seifenstücken gepresst und mit dem Schriftzug «Aspasia» versehen. «Bei der Presse wurde eine zusätzliche Sicherheitsvorrichtung eingebaut, damit niemand in die Maschine greifen kann», erklärt Balsiger. Neben der Herausforderung, den Seifenherstellungsprozess und den Maschinenpark so zu gestalten, dass auch Mitarbeitende mit Beeinträchtigungen hier arbeiten können, musste sich Balsiger auch mit den gesetzlichen Rahmenbedingungen für die Seifenherstellung vertraut machen: So schreibt die neue Kosmetikverordnung vor, dass regelmässig Sicherheitsberichte durch ein Labor oder eine befähigte Fachperson erstellt werden müssen. An der Rosenstrasse wird deshalb periodisch die Qualität der Inhaltsstoffe überprüft und sichergestellt, dass die einzelnen Substanzen auch in ihrer Kombination sicher sind – und dass die Seifen die versprochene Wirkung haben, also wirklich reinigen.

Am Anfang stand viel Idealismus...

Die Idee, in den Räumen der ehemaligen Seifenfabrik eine Seifenproduktion aufzubauen und Menschen mit Beeinträchtigung zu integrieren, kam ursprünglich nicht von der Brühlgut-Stiftung, sondern von Tanja Polli und Urs Mettler. Sie sind mit ihrer Agentur für Webdesign und Text an der Rosenstrasse eingemietet: «Die Liegenschaftsbesitzer fragten nach einer Idee, wie man den damals leer stehenden Raum, in dem



heute Seifen produziert werden, nutzen könnte. Da wir in unserer Agentur bereits Arbeitsintegrationsplätze anbieten, schlugen wir vor, hier ein soziales Projekt zur Seifenproduktion einzurichten.»

In ihrer Agentur Indyaner Media GmbH beschäftigen die Autorin und Texterin Tanja Polli und der Webdesigner Urs Mettler seit rund 14 Jahren Menschen mit Beeinträchtigungen. Je nach Neigung und Fähigkeiten der Teilnehmenden finden diese Arbeitserfahrungen in der Administration oder im Webdesign statt. «Wir machen überwiegend sehr gute Erfahrungen: Unsere Mitarbeitenden können oft in den ersten Arbeitsmarkt wechseln, machen eine Lehre oder finden eine Anstellung, zum Teil werden sie auch in unserer Agentur weiterbeschäftigt», sagt Polli.

... und ein tragfähiges Netzwerk

So erarbeitete sie das erste Konzept für eine Seifenmanufaktur auf dem Areal der ehemaligen Seifenfabrik Aspasia und präsentierte es Thomas Fries, dem Verwaltungsratspräsidenten der Aspasia AG, welche die Fabrikliegenschaften an der Rosenstrasse vermietet. Fries ist der Urenkel von Carl Buchmann, der 1876 die «C. Buchmann-Hauser Seifen- und Kerzenfabrik Winterthur» gründete, aus der 1914 die «Aspasia AG Seifen- und Parfümeriefabrik» hervorging. Der Literaturprofessor war von der Idee begeistert.

Die Initianten nahmen erste Abklärungen vor. «Dabei zeigte sich, dass der organisatorische und administrative Aufwand so gross war, dass wir ihn als Agentur nicht mehr bewältigen konnten», sagt Polli, die sich deshalb aus dem Projekt zurückzog. Fries aber liess die Idee nicht mehr los. Und weil er auch Präsident der Buchmann-Kollbrunner-Stiftung ist, die Menschen mit Beeinträchtigung unterstützt, ging er mit der Pro-

Nicole Stähli (1. Bild von links) füllt Seifengranulat in das Mischwerk, wo es (2. Bild) mit den Zutaten für die Aprikosenseife vermengt wird. Im Extruder stellt Thomas Balsiger (3. Bild) eine möglichst homogene Seifenmasse her; Andreas Signer bereitet den Anschluss für die Pressung der Seifenbarren vor (4. Bild).

jektidee auf die Brühlgut-Stiftung zu, die in Winterthur bereits in der Arbeitsintegration tätig ist.

Inzwischen regelt ein Vertrag zwischen der Aspasia AG, der Buchmann-Kollbrunner-Stiftung und der Brühlgut-Stiftung die Zusammenarbeit. Die Buchmann-Kollbrunner-Stiftung trägt im Sinne der Anschubfinanzierung bis Frühling 2025 die Personal- und grosse Teile der Betriebskosten, während die Aspasia AG die Kosten für die Renovation des Raumes und einen Teil der Kosten für Einrichtung und Mobiliar übernimmt. Die Brühlgut-Stiftung stellt das Personal, führt den Betrieb und übernimmt dessen Unterhalt ab Frühling 2025.

Wiederbelebung der Marke «Aspasia»

Zurück in der Seifenmanufaktur: Die frisch gepressten Aprikosenseifenstücke füllen schon ganze Regale. Die Typografie der eingprägten Beschriftung «Aspasia» wurde in Anlehnung an den inzwischen verblassten Schriftzug auf der Passerelle des ehemaligen Fabrikgeländes gewählt – sehr zur Freude auch von Fries. «Natürlich berührt es mich, dass hier wieder Seifen produziert werden, ich habe als Student selbst in der Firma gearbeitet.» Doch auch wenn er die treibende Kraft hinter der Finanzierung ist, will Fries die Vergangenheit der Aspasia nicht romantisieren: «Die ursprüngliche Aspasia hat gute Produkte in originellen Verpackungen hergestellt. Aber ich habe auch miterlebt, wie schwer die finanziellen Probleme auf den Verantwortlichen lasteten. Das Ökonomische war



immer eine zweischneidige Sache, 1914 wäre die Firma fast untergegangen.» Ein Gutachten von Fritz Schoellhorn, dem Gründer und damaligen Geschäftsführer der Brauerei Haldengut und Schwager Paul Buchmanns, zeigte damals schonungslos die ökonomischen Herausforderungen für die Weiterführung auf. So produzierte die Seifenfabrik in der Folge auch in den schwierigen Zeiten rund um den Ersten und den Zweiten Weltkrieg und bis 1975 Seifen an der Rosenstrasse.

Vermietung mit Tradition

Bereits zu aktiven Zeiten wurde ein Teil der Gebäude auf dem Werksgelände fremdvermietet – so sicherte man sich eine zu-



Wenn die Seifenmasse die richtige Konsistenz hat, lassen sich gleichmässige Barren pressen (links), die zurechtgeschnitten (rechts) und geprägt werden (links unten).

sätzliche Einnahmequelle. Nach der Produktionseinstellung 1975 blieben die Fabrikgebäude in ihrer Bausubstanz erhalten, sanfte Renovationen sorgten für Werterhaltung und ökologische Anpassung. Moderate Mietzinse und Selbstverwaltung lockten eine gemischte Mieterschaft an. Heute haben sich auf dem Aspasia-Areal verschiedenste Unternehmen zu einem kleingewerblichen, kreativ-sozialen Mikrokosmos zusammengefunden: Architekturbüros, ein Ingenieurbüro, IT-Beratungsunternehmen, ein kleiner Industriebetrieb, zwei Gärtnereibetriebe, eine Schreinerei, ein Elekronunternehmen, ein Geigenbauer und weitere Personen arbeiten in den alten Fabrikgebäuden oder im 2012 errichteten Neubau mit Metallfassade. Gleich am Eingang des Geländes, direkt unter der 1893 errichteten Passerelle, befindet sich die Seifenmanufaktur Aspasia. Rund eine Tonne Seife à 10000 Stück soll hier jährlich hergestellt werden und die Tradition der Aspasia-Seifen made in Winterthur weiterführen.

Claudia Sedioli ist Redaktorin des Winterthurer Jahrbuchs und Inhaberin der Sedioli Kommunikation GmbH. Andreas Mader ist freier Fotograf.